

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 19

Artikel: Die Aussprache beim Kirchengesang
Autor: Kopp, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Die Aussprache beim Kirchengesang. — Erholungslektüre als Quelle der Seelenkunde. — Schläge! — Bericht über einen Schulbesuch. — Schulnachrichten vom Ausland. — Musik. — Inserate. —

Beilage: Volksschule Nr. 9

Die Aussprache beim Kirchengesang. *)

Von Dr. Robert Kopp, Luzern.

Nicht das Erste im Kirchengesang, aber doch etwas sehr Wichtiges und etwas, das zur Hebung der Kirchenmusik viel beiträgt, ist die Aussprache bei den Kirchengesängen. Es ist nicht jedem Chöre gegeben, sehr schwere Kompositionen aufzuführen; es fehlen die Kräfte. Nicht jedem Organisten ist es vergönnt, mit schönen Orgeltönen die Gesänge zu begleiten; es steht ihm vielleicht ein äußerst mangelhaftes Instrument zur Verfügung. Es ist nicht überall möglich, das Repertoire so zu vergrößern, wie man es wünschte. Aber eines kann in jedem Chöre erstrebt und mit gutem Willen erreicht werden: die gute Aussprache! Die Aussprache der Gesänge auf der Orgel ist — ich möchte sagen — der Gradmesser des Chores. Gute Aussprache läßt schließen auf die Energie und Arbeitslust der Sänger und namentlich ihres Leiters, des Organisten.

Es genügt nicht, daß die Kirchensänger die Töne richtig treffen, daß sie forte und piano beachten, daß sie taktfest sind und im Tempo sich vom Hrn. Direktor leiten lassen. Es müssen auch die einzelnen Buchstaben, Silben und Worte richtig ausgesprochen werden. — Die „Aussprache beim Kirchengesang“ läßt sich in zwei unmittelbar praktische Fragen fassen:

1. Wie sind die einzelnen Laute, Silben, Buchstaben auszusprechen?

*) Vorliegende Arbeit hat der hochw. Herr Verfasser als Vortrag am 18. Februar 1915 in Wohlhufen erstmals dargeboten, bei Anlaß der IV. Delegiertenversammlung des Kreisjäziliensvereins Willisau-Entlebuch des Luzern. kantonalen Jäziliensvereins, und auf Ansuchen der Schriftleitung das Manuskript gütigst zur Verfügung gestellt.

2. Was für Mittel stehen uns zu Gebote, eine gute Aussprache zu erreichen?

I. Aussprache der einzelnen Laute, Silben, Buchstaben.

Schon beim gewöhnlichen Sprechen ist die klare und deutliche Aussprache wichtig, damit man recht verstanden wird. Aber noch viel wichtiger ist sie beim Gesang, denn da ist die Deutlichkeit mit viel größeren Schwierigkeiten verbunden. Der Ton wird erzeugt durch das Zusammenwirken von Lunge und Kehlkopf. Der Luftstrom, der von der Lunge kommt, streicht die Stimmbänder, und dadurch entsteht der Ton. Dieser noch unbestimmte Ton wird dann zum Sprechton oder Gesangton durch das *Ansatzrohr* d. h. durch den von Mundhöhle und Nasenhöhle gebildeten Raum. Dieses sog. Ansatzrohr ist größtenteils von weichen, biegsamen Teilen begrenzt z. B. Zunge, Lippen, Zäpfchen. Es kann daher seine Form verändern und erlangt hiedurch die Fähigkeit, die verschiedenen Laute der Sprache hervorzubringen. Wir unterscheiden diese Laute in *Selbstlaute* und *Mitlaute*. Die Selbstlaute heißen wir *Vokale* (*vocalis*, Stimme habend, stimmhaft), die Mitlaute *Konsonanten* (*consonare*, mittönen). Auf den Vokalen beruht der Wohlklang, auf den Konsonanten die Deutlichkeit der Aussprache. Die Vokale bringen die Stimme zum wirklichen Tönen, die Konsonanten unterbrechen oder verzögern den Ton. Die Vokale sind daher möglichst lang zu halten. Die Konsonanten sind kurz und scharf wegzusprechen.

1. *Vokale*. Man unterscheidet einfache und zusammengesetzte Vokale. Die einfachen sind entweder *reine* (a, e, i, o, u) oder *Umlaute*, *gemischte Laute* (ä, ö, ü); die zusammengesetzten heißen *Diphthonge* oder *Doppellaute* (ai, ei, au, eu, äu).

Wie kommen die Vokale zustande?

Ist der Mund normal geöffnet und liegt die Zunge flach im Munde, so entsteht *a* — wölbt sich die Zunge nach oben und ist der Mund nur halb geöffnet, so entsteht *e* — nähert sich die Zunge dem Gaumen und wird zugleich die Mundöffnung weiter gemacht, so entsteht *i* — halb spitzer, halb offener Mund gibt *o* — spitz geöffneter Mund gibt *u*.

Sie sehen daraus, daß das Ansatzrohr beim „i“ am kürzesten, beim „u“ am längsten ist. Beim „a“ haben wir mittlere Mundstellung. Gehen die Mundwinkel auseinander, entsteht „e“ und „i“. Ziehen sie sich zusammen, so entsteht „o“ und „u“. Am dünnsten tönt der Vokal „i“. Am klangvollsten ist „a“, dunkler sind „o“ und „u“.

Alle einfachen Vokale kommen in doppelter Form vor, offen und geschlossen (dabei häufig mit einer Dehnung bezw. Schärfung des Tones verbunden).

Wir haben z. B. offenes e in *Quell*, geschlossenes e in *flehen* — geschlossenes ö in *Döhle*, offenes ö in *Geschöpf* — geschlossenes o in *Rot*, offenes o in *dort* — geschlossenes i in *lieb*, offenes i in *kling* — geschlossenes ü in *müde*, offenes ü in *Glück*.

Die offene Form wird gebildet durch *weitere Mundöffnung*. Ihr Anschlagspunkt ist etwas weiter zurück als bei der geschlossenen. Dadurch klingen

die offenen Vokale weniger hell, jedoch glänzender als die geschlossenen. Es darf aber nicht übertrieben werden: „i“ darf nicht zu spitz, „e“ nicht zu breit, „a“ nicht zu hell, „o“ nicht zu hohl und „u“ nicht zu dumpf klingen. *)

Einer der schwierigsten Vokale ist „e“. Beachte:

1. Er darf in Nebensilben nicht verschluckt werden. Es darf nicht gesungen werden: redn, Segn, statt reden, Segen.

2. Anderseits darf „e“ in den Endsilben nicht zu breit gesungen werden: Liebe, Freude, Abend. Dieses „e“ soll fast wie offenes „ö“ klingen.

3. „e“ darf nicht zu hell gesprochen werden. Es kommt von unserm Dialekt her, daß wir geben, flehen, streben, leben aussprechen, statt gēben, flēhen, strēben, lēben.

Die Doppellaute.

Wir zählen deren fünf; eigentlich sind es nur drei: ai, au, äü (ei, eu). „ei“ und „eu“ sind von „ai“ und „äu“ nur der Schreibweise, nicht dem Klange nach verschieden. Z. B. „mein Kaiser“: da werden beide Doppellaute ganz gleich (nämlich ai) ausgesprochen. Ähnlich ist es mit „eu“ und „äu“ z. B. „Freude“ und „Träume“: auch da sind beide Doppellaute gleich (nämlich äü) auszusprechen. Man sollte eigentlich nicht schreiben: „äu“, sondern „äü“; denn der Diphthong äü (eu) lautet an mit „a“ und nicht mit „ä“, und er lautet aus mit „ü“ und nicht mit „u“. Auch bei „ei“ und „eu“ ist demnach die Schreibweise vom rein sprachlichen Standpunkt aus eine unkorrekte; denn der erste Bestandteil ist „a“ und nicht „e“ (ei = ai — eu = äü). — Beim Sprechen oder bei sehr raschem Singen auf einer kurzen Note werden die Diphthonge gewissermaßen als einsilbige Laute gesprochen. Sobald aber ein längerer Ton oder eine Reihe von Tönen auf einem Diphthonge auszuführen ist, kann dieser nicht mehr wie ein einsilbiger Laut gesprochen, sondern muß getrennt werden; und zwar hält man den ersten Vokal als den günstigeren, beinahe während der ganzen Dauer des Tones aus und läßt erst im letzten Augenblick den Zusammenklang beider Vokale vernehmen. Es ist noch zu bemerken, daß das anlautende „a“ bei „äu“ (eu) eine etwas dunklere Färbung tragen muß als bei „ai“ (ei): B ä u m e (ä ü) K a i s e r (ä i).

2. Konsonanten. Wird dem freien Ausströmen der tönenden Luft durch teilweisen Verschuß des Ansatzrohres ein Hindernis entgegengestellt, dann entstehen Geräusche oder Laute. Diese Geräusche oder Laute bilden eine Unterbrechung des Tones. Wir nennen sie Mitlaute oder Konsonanten. Eben deshalb, weil sie zu Anfang eines Wortes eine Verzögerung, in der Mitte desselben eine Unterbrechung des Vokales bedingen, gilt bezüglich ihrer Aussprache als Hauptregel: Sie sind so bestimmt und so rasch wie möglich zu bilden, damit sofort mit dem nachfolgenden Vokal der unterbrochene Tonstrom wieder erklingen kann. Daher müssen Mund, Zunge und Lippen sich rascher bewegen beim Singen als beim gewöhnlichen Sprechen. Ich

*) Vgl. Kompendium der katholischen Kirchenmusik. Von Dr. A. Möhler und Repetent D. Gauß. Ravensburg, Friedr. Alber, 1909. S. 319.

habe vorhin gesagt, der Wohlklang der Aussprache beruhe auf den Vokalen, die Deutlichkeit der Aussprache aber beruhe auf den Konsonanten. Aus diesem Grunde hat man die Vokale die Träger der Gefühle, die Konsonanten aber die Träger der Gedanken genannt.

Wie werden die Konsonanten eingeteilt? Der Einteilungsgrund wird hergenommen von der Art und Weise, wie der Luftstrom, der von der Lunge herkommt und an den Stimmbändern den Ton erzeugt, unterbrochen wird.

1. Stumme und klingende Konsonanten, je nachdem der Abschluß des Anspruchsrohres ein vollständiger (oder nicht ganz vollständiger) ist. Vollständig bei b, d, t, f — unvollständig bei m, n, r, l, w, s, ng.

Diese letzteren können beliebig lang gehalten und auf einer bestimmten Tonhöhe gebildet werden.

2. Einteilung nach den Berührungstellen im Anspruchsrohr: Lippen, Zunge, Gaumen, Nase.

a) Lippenlaute: b, p, und die zwischen Oberzähnen und Unterlippe gebildeten f, v, w.

b) Zungenlaute: d, t, s, c, sch, j, l, r.

Letzteres soll mit rollender, dünner Zungenspitze gebildet werden, nicht etwa durch Vibration des Zäpfchens. „Römisches Reich“ soll nicht lauten wie: Chömisches Cheich!

c) Gaumenlaute werden gebildet durch Annäherung des Gaumensegels an die Zunge: g, k, ch. Letzteres ist entweder weich, an der vorderen Mundhöhle gebildet und zwar nach e, i, ä, ö, ü (ich-Laut) oder hart, an der hinteren Mundhöhle gebildet und zwar nach a, o, u, au (ach-Laut). In der Verkleinerungssilbe „chen“ ist es immer weich zu sprechen (ich-Laut).

d) Nasenlaute, durch Abschluß der Mundhöhle gebildet, wobei der Luftstrom durch die Nase geht: bei m: Abschluß der Lippen — bei n: Abschluß durch die Zunge — bei ng: Abschluß durch den Gaumen.

Eine Sonderstellung nimmt der Hauchlaut „h“ ein. Wenn er als Dehnungslaut eines vorhergehenden Vokals steht, so wird er nicht gesprochen: sehen = se-en; näher = nä-er. Bei den Verschlusslauten ist wohl zu unterscheiden zwischen den weichen und harten (oder scharfen) d und b; t und p; die letzteren sind stets kräftig und bestimmt zu geben und verlieren an ihrer Schärfe nur in Verbindung mit andern Konsonanten, z. B. „p“ in Haupt, „t“ in Trieb. Die weichen Verschlusslaute erhalten etwas größere Schärfe vor Konsonanten und im Auslaute, z. B. verderbt, liebte. Da ist „b“ etwas schärfer zu sprechen.

Bei „ng“ ist das „g“ nicht selbständig zu sprechen (also nicht: lan-g. Vgl. Graubündnerdialekt!) Nur dann kommt es ein wenig zu Gehör, wenn ein „f“ oder ein „t“ folgt: Angst, gelingt.

„S“ ist stimmhaft zwischen zwei Vokalen: leise, Waife, Roße. Man darf aber nicht übertreiben!

„Sp“ und „St“ sind zu Anfang eines Wortes und ebenso nach Vorsilben wie „schp“ zu sprechen (Stock und Stein = Schtock und Schtein). Das gilt aber nur dann, wenn das betreffende Wort deutschen Ursprungs oder ganz in die deutsche

Sprache übergegangen ist: „Majestät“ nicht „Majeschät“! In der Mitte der Wörter wird „st“ und „sp“ immer rein gesprochen: der Ast, die Wespe. Ebenso bei Fremdwörtern: Apostel, aspirieren.

„Ch“ ist wie „k“ zu sprechen in der Verbindung mit „f“, wenn „f“ nachfolgt: wächst = wäkt.

Bei „w“ ist zu merken, daß man nicht Laute hinzufügt, die nicht dahin gehören: schwarz, nicht schwarz oder schwarz.

Von den Lauten der deutschen Sprache ist nun der Uebergang zur Erklärung der lateinischen Aussprache nicht schwer. Sprechen wir erst unsere liebe Muttersprache deutlich und korrekt, dann ist es nicht eine sehr große Mühe, auch die liturgische Kirchensprache, das Latein recht auszusprechen. Die meisten Vokale und Konsonanten und auch die Umlaute sind gleich zu sprechen wie im Deutschen. Ich nenne daher nur die Unterschiede.

Der Umlaut „eu“ kommt fast nur in griechischen Wörtern vor: euge ferbe . . . und in ganz wenigen lateinischen: heu, eheu, feu, neuter. . . Da ist eu also Diphthong (wie das deutsche eu). Sonst ist eu und ebenso ei getrennt zu sprechen: De-us, ele-ison; auch in ae und oe sind die Vokale getrennt zu lesen, wenn Trema darauf steht: Israël, poëta, sonst aber wie ä und ö z. B. Graeci, coelum.

Inbezug auf die Konsonanten ist folgendes zu merken: c lautet vor e, i, y, ae, oe und eu wie z: cibus, coelum, ancilla, in allen anderen Fällen wie „k“: cantus, credo.

Gu, qu, ju werden wie gw, qw, jw gesprochen, wenn der folgende Vokal zur gleichen Silbe gehört wie gu, qu. ju: sanguis, quasi, qua, . . . sonst aber getrennt: argu-as, ju-avis, ju-am.

sch ist nicht als ein Laut, sondern getrennt zu sprechen: schola, Pascha.

Sp und **St** sind auch im Anlaut als reines sp zu artikulieren, also nicht Schpiritus, schpero, schatuit, sondern: spiritus, spero, statuit.

Ti lautet innerhalb eines Wortes vor einem Vokal wie „zi“: gratias, natio, dagegen wie **ti** im Anfang: tiara, ebenso, wenn dem „ti“ ein p, f, r vorausgeht oder die Silbe betont ist: Aegyptius, totius, ostium.

V wird wie **w** gesprochen: Verbum, David, Evangelium.

3. Die Silben. Vokale mit dazwischen tretenden Konsonanten vereinigen sich miteinander zur Silbe und zum Worte. Ein erstes Erfordernis zur Deutlichkeit ist die sinngemäße Bindung und Trennung der Silben. Ein Konsonant, der zwischen zwei Vokalen steht, ist zur folgenden Silbe zu ziehen: Gna-de, pa-ter, fra-ter, po-tenz.

Zwei Konsonanten, die im Deutschen bezw. im Lateinischen eine Silbe beginnen können, gehören ebenfalls zur folgenden Silbe: trö-ften, a-gnus, Chri-stus. Dagegen: seuf-zen, san-ctus.

Von Doppelkonsonanten wird der eine der vorausgehenden Silbe, der andere der folgenden zugeteilt und zwar in der Art, daß man einen Augenblick auf dem ersten verweilt, ehe man zur Aussprache der folgenden übergeht: har-ren, hosan-na, tol-lis.

Treffen zwei gleiche Vokale innerhalb eines Wortes zusammen, so sind sie hörbar zu scheiden: fili-i manu-um.

Zwischen zwei aufeinander folgenden Vokalen darf kein weiterer Laut eingeschoben werde, also nicht: Iesus, meus, Marija. Ebenso wenig darf das geschehen zwischen zwei aufeinander folgenden Konsonanten: credo, omenes, omenia; Releid, Terieb.

Die einzelnen Wörter sind durch eine kleine Pause (fast unhörbarerweise) zu trennen. Nie darf die Schlußsilbe des einen Wortes zur Anfangsilbe des folgenden Wortes hinübergezogen werden, also nicht: Gratias_agimus, Kyrie_eleison, adora-mus_te, te rogamus_audi nos, Christus_ist_erstanden. Der Anfangsvokal muß mit neuem Stimmeinsatz angesungen werden, indem zuerst die Stimmriße geschlossen und dann rasch wieder geöffnet wird, ohne frisch zu atmen. Schließt ein Wort mit t und beginnt das folgende mit t, dann dürfen die beiden t zusammengezogen werden: Mit Tränen, et terra, wie tt innerhalb eines Wortes. Es muß jedoch neu eingesetzt werden bei bb, dd: gib bald, fand dich, sag' Gott, ab bitten, ab-bringen, ad Deum, sed Deus.

Schwierigkeiten lassen sich durch Übung beseitigen.

4. Wichtig für die Deutlichkeit der Aussprache ist endlich die Betonung, der Akzent. Die Betonung erfolgt durch Tonverstärkung und eine ganz leise Tonhebung, nicht aber ist damit ohne weiteres eine Dehnung des Tones gegeben. Man unterscheidet Wortakzent, Satzakzent, pathetischer Akzent. Der deutsche Wortakzent ist bekannt. Im Lateinischen ist der Akzent auf der zweit- oder dritt-letzten Silbe: pater, servus, dominus, amicitia. Nicht zu vernachlässigen ist der Nebenakzent: consubstantialis, omnipotentem. Man hüte sich, über die Nebenakzente hinweg auf den Hauptakzent zuzueilen! Dieser Fehler kommt oft beim Rezitieren vor. — (Schluß folgt.)

Erholungslektüre als Quelle der Seelenkunde.

(Von P. Julius Bekker S. J., Ignatiuskolleg, Valkenburg (Holland).)

Ausgenommen den Verkehr mit großen Menschenkennern und Pädagogen von großer Erfahrung schärft wohl nichts unsern psychologischen Blick so sehr, wie die rechte Lektüre. Es soll aber hier einzig und allein von einer Lesung die Rede sein, die dem Lehrer nicht eine neue Arbeitslast aufbürdet, nicht neues angestregtes Studium von ihm verlangt, sondern ihm ein Gegenteil wahre Abspannung und Erholung von seinen Amtsmühen gewährt.

Eine solche Erholungslektüre finden wir in Charakterbildern, in Schilderungen des Volkslebens und Volkstums, in Memoiren, in Dichtungen, in Märchen und Novellen, in sittlich reinen und zugleich formvollendeten Romanen und Dramen. Eine reiche Abwechslung bietet sich uns dar, bei der wir bald die Größe des menschlichen Geistes und seiner Verstandesfähigkeiten, bald die Kraft des Willens, dann wieder die Tiefen der Phantasie und des Gemütes, aber auch die Fehler und Schwächen des Menschen kennen lernen, die der Humor und der Witz, die Ironie